Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 77 (1983)
Heft: 6

Artikel: Ein Rückblick des SGB-Präsidenten
Autor: Urech, Felix
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-924947

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

che meiner Leser mit einem Lächeln auf meinen Lehrsatz der lebenden Ansteckungsstoffe reagieren.» Er fand: «Blattern, Beulenpest, Flecktyphus und Syphilis sind Folgen von solchen Parasiten, von kleinsten, gefährlichen Lebewesen.» In einem Zeitungsartikel können wir nicht die gesamte damalige Medizingeschichte abrollen lassen. Ein Glied in der Kette war auch Ignaz Philipp Semmelweis, ein ungarischer Arzt in einer Wiener Frauenklinik. Er führte in seinem Spital strengste Reinlichkeitsvorschriften ein. Das heimliche Lächeln hinter seinem Rücken verflog, als man die Folge feststellte. Starben früher 10 von 100 Frauen an Kindbettfieber, so war es nun noch ein Todesfall von 100 Patientinnen. Man erkannte, dass im Unrat und im Schmutz die gefährlichen Träger von todbringenden Krankheiten steckten. Das führte zu Untersuchungen des Trinkwassers und der Speisen. In den Städten wurden die Kanalisationen gebaut. Man achtete auf Sauberkeit in den Krankenhäusern, in Schulen, in Kasernen und auch in den Wohnungen und auf Arbeitsplätzen. Die Strassen wurden saubergehalten. Gesetze wurden erlassen, die zur Reinlichkeit zwangen. In Paris bestand das Pasteur-Institut und in Berlin das Robert-Koch-Institut. So traten an die Stelle der einstigen Schuppen und Keller modernste Laboratorien mit allen dazugehörenden Geräten.

Kann die Wissenschaft heute vielen Krankheiten vorbeugen und viele Menschen heilen, so bleibt Forschung noch immer eine Notwendigkeit. Nur sollte man mit dem Menschen nicht Experimente, Versuche machen, wie man es eben mit Tieren muss. Wir denken an das erste Kunstherz, das man am 2. Dezember des vergangenen Jahres einem 61 Jahre alten amerikanischen Patienten eingesetzt hat. Der Mensch ist keine Maschine, und nach meiner Ansicht darf er nicht als Maschine behandelt werden. EC

Der Schweizerische Gehörlosenbund im Jahre 1982

Ein Rückblick des SGB-Präsidenten

Der Schweizerische Gehörlosenbund, der gesamtschweizerische Zusammenschluss der Gehörlosenvereine und damit die Selbsthilfeorganisation der Schweizer Gehörlosen, hat viel Zeit aufgewendet, sich mit der **Statutenrevision** neue Strukturen zu geben und sie zu festigen.

Das allgemeine Ziel des Schweizerischen Gehörlosenbundes ist gemäss Statuten:

«... die Gehörlosen in der Schweiz in ihrer Selbständigkeit zu stärken und zur Solidarität untereinander zu ermutigen. Der SGB strebt dieses Ziel mit seiner Tätigkeit an:

- Zusammenschluss aller Gehörlosenvereine der Schweiz
- Vertretung und Verteidigung der Gehörloseninteressen auf schweizerischer Ebene
- Unterstützung und Förderung der Arbeit lokaler oder regionaler Gehörlosenvereine
- Zusammenarbeit mit dem SVG und der ASASM zum allgemeinen Wohl der Gehörlosen und zur Förderung ihrer Selbständigkeit.»

Dies bedeutet für den SGB eine ständig wachsende Arbeit, wenn wir unseren Aufgaben gerecht werden wollen.

Eine wichtige Aufgabe ist somit die **Stärkung des Selbstbewusstseins der Gehörlosen** geworden. Die Bemühungen des Vorstandes des SGB in dieser Richtung werden nicht immer verstanden. Es gehört zum Grundsatz des SGB, dass der Neuaufbau in möglichst enger Zusammenarbeit mit den Dachverbänden des Behindertenwesens, besonders des Gehörlosenwesens, bewerkstelligt wird. Mit dem welschen Dachverband des Gehörlosenwesens, der ASASM, bestehen seit langem gute partnerschaftliche Beziehungen. Der SGB hofft, dass er in Zukunft auch in der Deutschschweiz als kompetenter, gleichberechtigter Gesprächspartner anerkannt wird.

Im Berichtsjahr kam der Vorstand zu drei Sitzungen zusammen. An der Herbstsitzung hat der Vorstand seine Ämterverteilung bestätigt. Das **Sekretariat** ist durch Briefbeschluss des Vorstandes von Trudi Brühlmann auf Marcus Huser übertragen worden. Die Deutschschweizer Vorstandsmitglieder kamen dreimal zusammen, um regionale Themen zu diskutieren. An einer Vorstandssitzung war Pro Infirmis dabei.

Am 20./21. März fand die **Delegiertenversammlung** in Lausanne zum erstenmal zweitägig statt, um die Statuten ohne Zeitdruck durchzuberaten. Die Statuten wurden einstimmig genehmigt. Da die neuen Statuten drei welsche Vorstandsmitglieder vorschreiben, wurde Lucienne Chatagny aus dem Kanton Freiburg gewählt. Loris Bernasconi wünschte als Vizepräsident zurückzutreten. Er ist nun Beisitzer. An seiner Stelle wurde erstmals eine Frau, Marie-Louise Fournier, SGB-Vizepräsidentin.

Der Gehörlosenverein Basel-Land ist daran, sich aufzulösen, und ist deswegen aus dem SGB ausgetreten. Die Genfer Montbrillantiens treten aus, weil sie sonst doppelt vertreten sind (Cercle des Sourds de Genève).

Martin Stamm, ASKIO-Zentralsekretär, Toni Rihs, Fernsehen DRS, und Herr Mayor, Direktor des Departements vaudois Prévoyance sociale et des assurances, waren die prominentesten Gäste.

Die ersten Ergebnisse unserer intensiven Arbeit werden bereits sichtbar. In der folgenden kurzen Zusammenfassung seien unsere **Tätigkeiten** beschrieben:

- Die Invalidenversicherung übernimmt ab 1983 die Kosten des Schreibtelefons voll, auch bei Privatgebrauch.
- Der Teletext wird besser ausgebaut. Der SGB liefert täglich Informationen für eine Seite im Teletext.
- Die Fernsehkommission ist jetzt dem SGB unterstellt. Es gibt hier jetzt klarere politische Verhältnisse. Gegenüber der SRG ist das von Vorteil.
- Beim Fernsehen kommt in jeder Sendung «Sehen statt Hören» eine kurze Eigenproduktion.
- Auch die welschen Gehörlosen haben endlich ihre eigene Fernsehsendung, «Ecoutez voir», erhalten.
- Die Taubstummen- und Sprachheilschule Wabern hat den Namen geändert und heisst jetzt Sprachheilschule Wabern.
  Der Bündner Hilfsverein für Taubstumme wird in Bündner Hilfsverein für Gehörlose umbenannt.
- Der Antrag des SGB an die DV des SVG auf Statutenergänzung wurde in der Kompromissfassung einstimmig angenommen:
  «Der Gehörlosenrat hat allein das Recht, der DV des SVG für die Wahl der drei Gehörlosenvertreter im Zentralvorstand des SVG Kandidaten zur Auswahl vorzuschlagen.»
- Am 18. September 1982 organisierte der SGB die 1. Deutschschweizer Gehörlosenkonferenz in Zürich. Alle Fachgebiete des Gehörlosenwesens waren durch hörende Beobachter vertreten.
  Der Zweck der Konferenz war, sich unter allen Gehörlosenverbänden und deren Sektionen über die Zukunft der Gehörlosenpolitik zu verständigen.
  Auf Initiative des SGB und der deutschschweizerischen Gehörlosenkonferenz soll der Gehörlosenrat in Zukunft jährlich stattfinden.
- An der Gehörlosenkonferenz wurden auch 10 Thesen über die Gebärden aufgestellt. Diese Thesen werden weiterbearbeitet.
- Der Kontakt mit den deutschen Gehörlosen wurde an der Arbeitswoche auf dem Sonnenberg aufgenommen. Den SGB haben Marcus Huser und Ruedi Graf vertreten. Hubert Brumm aus Zürich war auch dabei. Das Thema war: «Probleme Gehörloser in unserer Gesellschaft.»
  Der Deutsche Gehörlosenbund und der Schweizerische Gehörlosenbund richteten von dort aus einen gemeinsamen Aufruf an

Im Rückspiegel

Inland

- Das Defizit, der Rückschlag der SBB, beträgt für das Jahr 1982 rund 500 Millionen Franken.
- In der eidgenössischen Abstimmung vom 27. Februar wurde die Treibstoffzoll-Regelung angenommen, der Energieartikel hingegen verworfen.
- Im Prättigau GR fanden fünf deutsche Skitouristen am 27. Februar in einem Schneebrett den Tod.

Ausland

- Zyperns Präsident Kyprianou ist in seinem Amt bestätigt worden.
- Ein Seilbahnunglück in Italien forderte 13 Tote und in Turin ein Kinobrand 61 Todesopfer.
- Als das Öl und Milliarden Franken flossen, waren sie willkommen. Nun, da es nicht mehr fliesst, braucht man in Nigeria (Afrika) keine fremden Arbeitskräfte mehr. Im Laufe von zwei Wochen mussten drei Millionen Fremde das Land verlassen.
- Der israelische Verteidigungsminister musste sein Amt niederlegen. Er bleibt aber gleichwohl in der Regierung. Das führte zu Demonstrationen, die ein Todesopfer zur Folge hatten.
- Der französische Aussenminister war in Moskau.
- In vielen nahöstlichen Staaten, vor allem in Israel, ist Schnee gefallen.
- In einer indischen Provinz kam es zu grauenhaften Morden, vor allem an Frauen und Kindern. Man sprach von einer Zahl von über tausend Toten.

die deutschsprachigen Gehörlosenschulen, die Gebärden mehr in den Unterricht mit einzubeziehen.
- Der Vereinsleiterkurs in Einsiedeln mit dem Thema «Kontaktschaffung und praktische Arbeit in Vereinen» und der Kaderkurs der Welschen in Jongny waren gut besucht.
- Gemeinsam mit der Gehörlosenschule Zürich Wollishofen organisierte der SGB eine Studienreise nach Washington an das Gallaudet College für Gehörlose.
- Die ASKIO-Seminare über Öffentlichkeitsarbeit wurden von Ruedi Graf und Marcus Huser besucht. Mit der ASKIO wird eine intensivere Zusammenarbeit aufgebaut. An der ASKIO-Delegiertenversammlung hat Marcus Huser den SGB vertreten.
- Das Sekretariatsproblem ist noch nicht gelöst. Das Ziel ist, einen gehörlosen Sekretär anzustellen. Für die Vorarbeiten ist eine Sekretariatskommission eingesetzt worden, in der auch SGSV, ASKIO, ASASM und SVG vertreten sind.
- Der SGB hat mit der Blindenhundeschule in Allschwil Kontakt aufnehmen können, um eine Möglichkeit in der Ausbildung von Gehörlosenhunden zu finden.
- Der Schweizerische Gehörlosensportverband (SGSV) möchte in Zukunft seine Mitglieder vermehrt an den SVG/SGB-Vereinsleiterkursen teilnehmen lassen. Es besteht eine gute Zusammenarbeit zwischen dem SGB und dem SGSV.
  Der SGB ist an der SGSV-Delegiertenversammlung durch Marcus Huser und Loris Bernasconi vertreten gewesen.
- Zum 50jährigen Bestehen der ASASM und des Etoile sportive des Sourds de Lausanne übergab der SGB je ein Jubiläumsgeschenk. Der SGB dankt für die Einladung des Präsidenten an beiden Feiern. Wir schätzen die enge Zusammenarbeit zwischen den welschen und deutschschweizerischen Gehörlosen sehr, die auch hier zum Ausdruck kam.
- Der SVG erhöhte auf Gesuch des SGB die Subvention auf 3000 Franken und die ASASM auf 500 Franken, wofür hier nochmals gedankt sei.

Als Präsident danke ich allen für die gute Zusammenarbeit, für den Einsatz zum Wohle der Gehörlosen und für die Unterstützung des SGB. Besonders erwähnen möchte ich die ASASM, den SVG, die Pro Infirmis und die ASKIO.
Alle Vorstands- und Kommissionsmitglieder verdienen grossen Dank. Ihr totaler Einsatz hat sehr zur Anerkennung des SGB beigetragen.
Der Leitspruch der Deutschschweizer Gehörlosenkonferenz: **Solidarität und Partnerschaft** soll auch im neuen Jahr gelten, für Gehörlose und für Hörende. Felix Urech, SGB-Präsident

---

Arbeit und Freizeit

Im Jahre 1962 wurde in Deutschland eine Umfrage gemacht. Auf folgende Frage wollte man Antwort haben: Glauben sie, es wäre am schönsten zu leben, ohne arbeiten zu müssen? 18 Prozent der Arbeiter antworteten mit Ja. 1976 wurde die gleiche Frage gestellt. Da antworteten 33 Prozent mit Ja. Dazu zeigt eine weitere Untersuchung in Deutschland aus dem Jahre 1979: 88 Prozent der Arbeiter möchten statt mehr Lohn kürzere Arbeitszeit, längere Ferien, frühere Pensionierung. In den angegebenen Prozentzahlen haben wir Arbeit und Freizeit einander gegenübergestellt.

Für was wir arbeiten

Wir arbeiten für unser Essen, unser tägliches Brot. Wir arbeiten für unsere Kleidung. Wir arbeiten für unsere Wohnung. Wir arbeiten für unsere Kinder. Wir arbeiten für unser Vergnügen. Wir arbeiten an uns selbst, für unsere Selbstentfaltung, für unsere Anerkennung. Ganz einfach: Wir arbeiten für Lohn, für Geld. Dieses Geld geben wir aus für all das, was wir oben aufgezählt haben. Ist es mehr, als wir brauchen, tragen wir es auf die Bank, damit es uns Zins bringt und mehr wird. Vielleicht wollen wir einmal ein eigenes Häuschen oder eine grosse Reise machen. Oder wir denken an Arbeitslosigkeit, an Krankheit und Alter.

Es gibt viele und so verschiedene Arbeiter

Ich denke an den ungelernten, den angelernten und den gelernten Arbeiter in der Industrie, auf dem Bau, im Dorf, in der Stadt, beim Kanton, beim Bund oder bei der Gemeinde. Ich denke an den Handwerker in seiner eigenen Bude. Ja, was man da alles aufzählen müsste. Vergessen wir die Künstler nicht, aber auch nicht die vielen Sozialarbeiter. In unserem Zusammenhang wollen wir über unsere Mitmenschen und ihre Arbeit nachdenken.

Und hier eine Bitte an meine Leser

Schicken Sie uns Berichte über Ihre Arbeit. Wir können damit das Angebot an unsere Jugendlichen vergrössern. Wir können unsere Gehörlosen-Zeitung lebendiger gestalten, interessanter machen. Helfen Sie bitte mit! Ich danke für jede Einsendung.

Vom Bauer zum Fabrikarbeiter

Während des Aktivdienstes 1939 bis 1945 musste ein Landwirt seinen Hof und sein Land verkaufen. Er suchte sich Arbeit in einer Fabrik. «Ich will das Leben nun auch geniessen. Nun muss ich nicht mehr von morgens früh bis abends spät arbeiten und am Sonntag auch noch den Stall besorgen. Auch ich will nun geregelte Arbeitszeit, Freizeit und Ferien.» Das war seine Freude, seine Vorfreude im Hinblick auf seine Anstellung in der Fabrik. Als Bauer hat er oft über die «faulen Fabrikler» geschimpft und über ihre Begehren geflucht. Nachdem er nun einige Wochen als ungelernter Arbeiter in der Fabrik war, traf ich ihn. «Verrückt, sage ich dir. Schon nach einer halben Stunde kann ich fast nicht mehr an meiner Maschine stehen. Ich habe das Gefühl, meine Beine müssten den Boden durchbrechen. Meinen lieben Hof kann ich auch mit grossen Aufzahlungen nicht mehr zurückkaufen. Aus ist es mit der ehemaligen freien, herrlichen Arbeit. Über die ‹faulen Fabrikler› schimpfe und fluche ich nicht mehr!»

Der Bauer

Seine Arbeit richtet sich nach den Jahreszeiten. Er steht in der Natur. Er ist mit der Natur verbunden. Er ist der freie Bauer und doch verbunden. Er kann seine Kühe nicht erst am Mittag melken, weil er auch einmal ausschlafen möchte. Gemäht und geerntet wird, wenn es reif ist. Mit Haus, Stall und Boden ist er eins. Er ist sowohl der Herr als auch das Kind auf seinem Hof. Das hat mein Dienstkamerad erst gemerkt, als es für ihn zu spät war.

Der Fabrikarbeiter

Unseren Hans hat das Hingestelltsein an eine Maschine verändert. Früher hat er sich am Sonntag nach dem Gottesdienst gerne an den runden Tisch in der «Linde» gesetzt. Da wurde von Stall und Land, von Wetter, Werden und Vergehen gesprochen. Und heute? Hans sitzt nicht nur am Sonntag im Wirtshaus. Er hat einen anderen Stammtisch gefunden, an dem er jeden Tag nach seiner «stumpfsinnigen Arbeit» sein Bier trinkt. Der Schritt vom «freien Hof» an die den Arbeitsablauf bestimmende Maschine war für Hans viel zu gross. Es ging ihm nämlich wie jenem Knecht aus einem Bergbauerndorf. Er wollte es auch «besser haben» und floh mit seiner Familie nach Zürich, wo er in einer Fabrik Arbeit und Verdienst fand. Das Glück, das er suchte, fand er nicht. Andres ist schon lange draussen vor der Stadt in der Fremde auf dem grossen, fremden Friedhof.
Die beiden Beispiele sind aus dem Leben gegriffen. Sie können auf jeden Beruf und auf jede Arbeit übertragen werden. Dazu diene dem Leser die Aufzählung unter der Überschrift:
«Es gibt viele und so verschiedene Arbeiten.»
Wir dürfen nicht nur **an** unserer Arbeit sein. Wir müssen **in** unserer Arbeit stehen. Das gilt für alle Arbeit. Wir dürfen nicht nur **uns** an der Maschine sehen. Wir müssen uns im ganzen Betrieb als Glied einer Arbeitsgemeinschaft sehen. Damit stehen wir auch in einer Lebensgemeinschaft. In beiden Gemeinschaften haben wir unsere Pflichten und damit auch Verantwortung zu tragen. Dazu sagt der grosse deutsche Dichter Goethe: «Von drückenden Pflichten kann uns nur die gewissenhafte Ausübung befreien.»

Dem Werktag folgt der Sonntag

Neben der Arbeitszeit steht uns allen die freie Zeit zur Verfügung, die Freizeit, der Feierabend, der Sonntag, die Ferienzeit.

Der Pensionierte

«Am 3. Dezember 1982 empfing mich Maschinengeräusch im hellerleuchteten Hobelraum des Oberstufen-Schulhauses in Mellingen. Sechs Männer arbeiteten an Werkbänken, Schleifmaschinen und Sägen. Heinrich Zumstein, der 71jährige Chef, berichtete: ‹40 Jahre lang führte ich eine Gärtnerei hier in Mellingen, 10 Jahre eine Rosenzucht auf Mallorca (spanische Insel). Im Sommer 1982 kam ich zurück. Meine Söhne haben den Betrieb übernommen. Als selbständiger Unternehmer musste ich mir früher selber helfen. Ich habe Maurer, Schlosser, Schreiner, Glaser und Maler gespielt. Frau Heidi Keller, die Pro-Senectute-Beraterin von Baden, schlug mir vor, so eine Werkgruppe aufzuziehen. Ich sagte zu. Ich schickte Einladungen. Ich bat die Behörden um das Lokal. Dann fingen wir einfach an. Heute ist erst unser drittes Treffen. Die Arbeit geht gut voran. Die Männer sind 68- bis 74jährig. Von Beruf waren sie Bäkker, Briefträger, Gemeindeschreiber, Kaufmann, Arbeiter in der Strohindustrie und Gärtner. Den Raum müssen wir nicht bezahlen. Das Holz bringt jeder selber mit. Die Unfallversicherung bezahlt Pro Senectute. Nach der Arbeit sitzen wir bei einem Trunk zusammen.› Soweit ein positiver Bericht über die Freizeit der Pensionierten aus der ‹Zeitlupe›. Das ist eine Zeitschrift. Sie wird von der Pro Senectute herausgegeben. Pro Senectute heisst für das Alter, Pro Juventute für die Jugend. Mein Schulkamerad Jakob war Lehrer. Heute bemalt er alte Kästen, Truhen, Wiegen, Stabellen usw. mit Blumen und allerlei Verzierungen. Er gibt sogar Kurse in ‹Bauern-

Wir gratulieren

Eine Gratulation

Am Dienstag, dem 15. März, feierte **Christian Koch** in Tamins seinen **92. Geburtstag.** Er erfreut sich geistiger und körperlicher Frische und macht noch täglich einen kleinen Spaziergang und spaltet Holz in der Freizeit. Wir gratulieren dem Jubilar herzlich und wünschen ihm weiterhin alles Gute.